

Drei von insgesamt 44 Texten aus der Broschüre
„Unterföhring im Wandel der Zeiten“:

Tafel 1, Steinzeitbauern 3000 v. Chr.

Das Gebiet um Unterföhring war verlockend in der Jungsteinzeit, dem Neolithikum, etwa 3000 vor Christus: Wildreiche Mischwälder zogen sich endlos dahin, die Isar und zahlreiche Flösschen im Moos boten reichlich Fische und der Lößlehm Boden war weich, arm an Geröll und fruchtbar. Ideale Bedingungen für herumstreifende Stämme von Jägern und Sammlern, sich niederzulassen und mit dem Ackerbau und der Viehzucht zu beginnen.

Sie taten es. Rodeten die Wälder, etwa drei Hektar brauchte eine kleine Familie für ihren Bedarf, setzten Zäune gegen das Wild und bauten mit Hilfe von hölzernen Spaten und Steinwerkzeug Getreide, vornehmlich Dinkel, an. Sie gründeten Dorfgemeinschaften, hielten sich Schafe, Schweine und Rinder, die allesamt deutlich kleiner waren, als es unsere Nutztiere von heute sind. Die Menschen bauten sich Holzhäuser, die sie ein wenig in den Boden versenkten und mit einem gestampften Lehmfußboden und einer Feuerstelle versahen. Sie spannen Wolle und stellten Keramikgefäße her, in denen sie ihr geerntetes Getreide lagerten und zubereiteten. Alt wurden die Menschen nicht, die durchschnittliche Lebenserwartung zu der Zeit lag etwa bei 28 Jahren, fast die Hälfte der Kinder überlebte das Säuglingsalter nicht.

Erst 1935 fand und konservierte man in unserer Zeit Zeugnisse dieser ersten Unterföhringer Siedler. Bei den Abbauarbeiten im Lößlehm Boden der Ziegelei Benno Welsch, an der Münchner Straße südlich der Hofäckerallee gelegen, fanden Arbeiter Kohlereste von Feuerstellen, Lehm Böden von Hütten und

Keramikscherben. Der Ziegeleibesitzer Welsch hatte Interesse an den Funden und gestattete gründliche Untersuchungen, sodass Dank ihm ein wunderbares Topfgefäß mit Strichbandmuster aus den gefundenen Scherben rekonstruiert werden konnte.

1937 dann entdeckten Unterföhringer Arbeiter bei Erdarbeiten an der nördlichen Ecke der Kreuzung Bahnhofstraße/heutige Münchner Straße sechs Wohngruben. Gruben also, die durch eine Verfärbung im Boden auffielen und auf eine ganze Ansammlung von Häusern hindeuteten. In ihnen fanden sich Steinkeile und weitere Scherben als Zeugen der jungsteinzeitlichen Besiedlung.

In späteren Jahren und Dank dem Lehmbau fanden sich auch aus dem späten Neolithikum noch einige schöne Gefäße, so eine Schale mit Fuß und ein Schöpflöffel sowie eine Graburne mit Deckel - oder war sie schlicht ein Gefäß für ein Getränk? (siehe Tafel 2).

Tafel 19, Feuerwehr 1873

Freiwillige Feuerwehren wurden in Deutschland – ausgehend von den Städten und nach dem Vorbild der französischen Hauptstadt Paris – in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet: Sie arbeiteten unentgeltlich, freiwillig und streng militärisch organisiert. In den kleineren Gemeinden, in denen die Häuser nicht so nah beieinander standen, war der organisierte Feuerschutz lange nicht so drängend wie in den eng bebauten Städten. Die Bewohner leisteten sich im Brandfall Nachbarschaftshilfe, und versuchten mit Eimern und Leitern dem Feuer Herr zu werden.

Im kleinen Bauerndorf Unterföhring war diese gegenseitige Hilfe Gang und Gäbe gewesen, bis sich, beseelt von dem Vorbild vieler anderer Gemeinden im Lande, am 1. Mai 1873 genügend Männer fanden, die gemeinsam und ehrenamtlich als Feuerwehr zur Verfügung stehen wollten. Zum Vorstand wählten die Männer den damaligen Bürgermeister Andreas Haller, Kommandant wurde der Dalmerbauer an der heutigen Münchner Straße 121, Xaver Zacherl. Die Unterföhringer Männer begeisterten sich für das Löschwesen so sehr, dass bei der ersten Jahreshauptversammlung am 11. Januar 1874 der Chronist schon 85 Vereinsmitglieder zählen konnte, darunter 64 aktive Wehrmänner. Eine beachtliche Zahl für ein Dorf von damals nicht einmal 500 Einwohnern. Einziges Löschinstrument der Unterföhringer war zunächst eine von Hand betriebene Druckspritze mit einigen Schläuchen, ansonsten behalf man sich mit Eimern, Decken, Haken und Leitern. Untergebracht war das Löschrät höchstwahrscheinlich an der heutigen Münchner Straße Nummer 88, in einem Stadel das an der Stelle stand, wo sich heute noch das alte Feuerwehrhaus befindet. Das Löschwasser im Ort kam aus Brunnen und Zisternen, unter anderem waren solche „Saugstellen“ an der Einmündung der Bergstraße in die Münchner Straße eingerichtet, beim alten Schulhaus an der Kanalstraße und in der Nähe des heutigen Schützenheims. In der Isarau diente unter anderem die alte Rossschwemme unterhalb der Kirche St. Valentin als Löschteich. Leider ist eine ausführliche Chronik damaliger Geschehnisse und der damaligen Situation nicht vorhanden.

Erst 20 Jahre nach der Gründung, anno 1893, meldet die Chronik den ersten spektakulären Einsatz: Um die heutige Möven-Apotheke standen drei Gehöfte in Flammen; die Männer sollen sich bei dem Großbrand tapfer geschlagen haben. 1899 dann, zu ihrem 25. Gründungsjubiläum, spendierten sich die

Unterföhringer Floriansjünger ihre erste Fahne. Sie wurde später im zweiten Weltkrieg, 1948, bei einem Großbrand im Gasthof zur Post vernichtet.

Anno 1934 hielt die Moderne mit der ersten Motorspritze bei der Unterföhringer Feuerwehr Einzug. Sie leistete mehr und pumpte ausdauernder als es die Männer gekonnt hatten. Bis da hin hatten sich die erschöpften Feuerwehrmänner an der Pumpe ihre Ablösung auch schon mal aus dem gaffenden Einsatzpublikum rekrutiert, um den Wasserstrahl nicht versiegen zu lassen. Die Spritze erhielt 1935 eine standesgemäße Unterkunft, das heute Alte Feuerwehrhaus wurde gebaut. Das Grundstück an der Münchner Straße hatte ein wohl gesonnener Bürger gespendet. Noch im selben Jahr brannte es auf dem Gelände der Aktienziegelei, ganze drei Tage lang lief die Motorspritze, bis der Brand unter Kontrolle war. Überliefert ist hier ein heftiger Streit der Freiwilligen mit der Münchner Berufsfeuerwehr über das richtige Vorgehen und das Recht zur Brandbekämpfung.

Alarmiert wurden die Feuerwehrmänner lange Zeit per Horn und Glockenläuten. 1928 sah der Alarmplan vor, bei einem Brand innerhalb der Ortschaft mit drei und vier Glocken zu läuten, bei einem auswärtigen Brand mit zwei. Der Hornist hatte außerdem mit dem Rad durch den Ort zu fahren und laut und sorgsam Alarm zu blasen. Wer einen Brand zu melden hatte, begab sich zur Brandmeldestelle, einem dafür bestimmten Kameraden. Vor dem und im Zweiten Weltkrieg alarmierte die Feuerwehr mit einer Pressluftsirene. Gerade aber in den Bombennächten, in denen sich Unterföhring stets dem Münchner Alarm anschloss, war die Pressluftflasche schnell leer. 1944 installierte die Gemeinde deshalb eine Luftschuttsirene, die die Unterföhringer bei jedem Feuerwehreinsatz noch bis 1977 aus dem Schlaf riss.

Erst dann wurde der stille Alarm über Funkwecker eingeführt.

Motorisiert wurde die Unterföhringer Wehr im Jahr 1934, sie erhielt einen Mannschaftswagen. Im weiteren Verlauf der Geschichte gab es regelrecht Fahrzeuge mit Charakter in der Wehr: 1941 fuhr man in Unterföhring ein Mercedes LGG (leichtes Löschruppenfahrzeug) mit dem liebevollen Spitznamen „Alisi“. Mit ihm konnte man nicht einfach so zum Einsatz fahren, er wollte aufgewärmt sein. Alisi starten, Hosen anziehen, einpacken, einsteigen, losfahren. So lief das damals. Wer Alisi entgegen seiner Gewohnheit packte und einfach losfuhr, kam gerade so zum Tor hinaus. Dann blieb der Wagen stehen und nur die freundliche Hilfe vom Bulldog des Bauern nebenan brachte ihn wieder zum Laufen. Diese Zeiten sind vorbei, sieben verschiedene Fahrzeuge stehen in der Garage der Feuerwehr und jedes von ihnen kann sofort losfahren.

Inzwischen ist die Feuerwehr in einem 1979 eingeweihten und 1994 erweiterten Haus an der St.-Florian-Straße untergebracht. Einsatzbereit sind 85 Aktive, seit 2001 ist unter ihnen auch eine Frau. 35 passive Mitglieder stützen den Verein. Schwerpunkt der Feuerwehrrarbeit ist heute schon lange nicht mehr die Brandbekämpfung, viele technische Hilfeleistungen, Wasserrohrbrüche und Katzen auf dem Baum füllen die Statistik. Der letzte richtige Großbrand war im Jahr 2002.

Tafel 35, Zweite Industrialisierung

Die Ansiedlung der vielen Neubürger, Grunderwerb und Darlehensgabe, kostete die Gemeinde in der Nachkriegszeit viel Geld. Deshalb begannen die

Unterföhringer Gemeinderäte sehr bald nach Einnahmequellen suchen. Die Ziegeleien brachten Geld in die Kasse weil das zerstörte München Ziegelsteine brauchte, aber es war absehbar, dass das Lehmvorkommen in Unterföhring zur Neige gehen würde. Ein Bauerndorf war Unterföhring mit seinen knapp 3000 Einwohnern lange nicht mehr, es galt, steuerkräftige Betriebe anzusiedeln. 1950 führte Unterföhring Straßennamen und Hausnummern ein, 1956 schließlich wurden die Gemeindestraßen ausgebaut. Die Gemeinde wappnete sich für das Wachstum.

Ein altes Unternehmen, das schon während des zweiten Weltkriegs in Unterföhring hatte arbeiten lassen, war die BAHOG, die Bayerische Holz und Hochbau Gesellschaft, sie stellte an der Föhringer Allee Hallen und Holzbaracken her. Unmittelbar nach dem Krieg gab es reichlich Bedarf, viele Menschen fanden hier Arbeit.

Schon 1949, mit der Währungsreform, ließen sich die ersten Firmen in dem der Stadt so nahe gelegenen Unterföhring nieder. Es waren die ersten Häuser, die östlich der Bahn auf dem freien Feld gebaut wurden. „Das Ende der Landwirtschaft“, verkündeten damals die Alteingesessenen mit bäuerlichem Hintergrund, denn die bis dato heiligen Ackerflächen im Osten des Ortes wurden jetzt Stück um Stück zugebaut.

Die ersten Gewerbeansiedlungen entstanden zunächst nördlich der heutigen Medienallee. Beim „Nähr Engel“, einem Zulieferer für Großküchen, bei Bruno Dietze, einer Fabrik für Stromzuführungen und bei „Bären-Batterien“, einem Batteriehersteller, fanden viele Unterföhringer Anstellung und Lohn. Auf der Südseite der Straße kamen bald der Saffthersteller Donath und die Brennerei Stock hinzu. Die Druckerei Gruner & Jahr gab ein

Gastspiel in Unterföhring. Als sie im Jahr 1973 geschlossen wurde, gab es zum ersten Mal nach Jahren des Aufschwungs für zahlreiche Bürger im Ort den Schock der Arbeitslosigkeit. Mitte der 60er Jahre ließ sich die Firma Schaefer Förderanlagen, 1938 in München gegründet, an der heutigen Dieselstraße in Unterföhring nieder. Bis heute ist das Familienunternehmen in dritter Generation dort ansässig.

Die Geschichte der Unterföhringer Medien beginnt unspektakulär und sogar mit einem Groll der Gemeinde: Ende der 50er Jahre kaufte die Firma Richter und Vaillant, eine Filmproduktionsfirma, das heutige Gelände des Bayerischen Rundfunks. Die Gemeinde hoffte auf satte Gewerbesteuereinnahmen und benannte sogar eine Straße nach der Firma, die Rivastraße. Aber viel geschah dort nicht, 1965 verkaufte Riva das Gelände an den Bayerischen Rundfunk, eine öffentlich-rechtliche Einrichtung, die keine Gewerbesteuern zu zahlen hatte – der Gemeinderat war verstimmt. Ende der 60er kam das ZDF dazu, Unterföhring hatte sich an die Nichtzahler gewöhnt, immerhin brachten sie Prestige. So benannte der Rat erneut eine Straße, die ZDF-Straße. Mitte der 70er ließen sich kleinere Filmproduktionsfirmen in der Nähe der beiden Sender nieder, von denen sich Anfang der 80er Jahre schließlich auch Leo Kirch nach Unterföhring locken ließ. Hier baute er sein Medienimperium auf und begründete endgültig Unterföhrings Ruf als „Mediengemeinde“. Unterföhring benennt die „Medienallee“.

1961 bis 1966 baut die Stadt München auf dem Gebiet der ehemaligen Aktienziegelei ihr Heizkraftwerk. Die Gemeinde Unterföhring war nicht glücklich, aber nach einer Sanierung in den 90er Jahren kann die Gemeinde mit dem Riesen leben. Dem Kraftwerk hat letztlich das Gewerbegebiet an

der FeringasträÙe seine Existenz zu verdanken: Der Landwirt, ein Pächter, hatte nach dem Bau des HKW nicht mehr genug Land um seinen Betrieb rentabel zu betreiben, er gab auf. 1966 siedelten sich die ersten Geschäfte an. Schon 1979 galt Unterföhring als eine der finanzkräftigsten Gemeinden im Landkreis München.

Mit der Ansiedlung der Allianz in Unterföhring kippte nach und nach das Verhältnis von Einwohnern und Arbeitsplätzen in der Gemeinde. Alleine in der Versicherung arbeiten im Jahr 2007 rund 7000 Angestellte, nur gut 1000 Menschen weniger, als der Ort Einwohner hat.